

Klaus Jaitner: Die Konfessionspolitik des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg in Jülich-Berg von 1647-1679 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 107). Münster (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung) 1973. VIII, 345 S., kart., DM 68,-.

Die Entwicklung der konfessionellen Verhältnisse am Niederrhein führte im 17. Jahrhundert zu einem konfessionellen Kleindeutschland. Der Anfall der Länder Jülich-Berg und Kleve-Mark-Ravensberg an den Kurfürsten von Brandenburg und den Pfalzgrafen von Neuburg sowie deren alsbaldiges Eintreten für entgegenstehende Konfessionen, die in den einzelnen Landesteilen mit unterschiedlicher Dichte in Gemengelage lebten, erforderte eine vertragliche Regelung der Rechte und des Besitzstandes jeder Religionspartei im Kontext einer endgültigen Erbteilung zwischen den beiden possidierenden Häusern. Eine dezidiert preußische Betrachtung der von 1609 bis 1682 mit Unterbrechungen und vielen Wendungen beider Seiten verlaufenden Unterhandlungen zeigte wenig Einsicht in die aus katholischer Geisteshaltung fließende Politik. Durch einige Forscher ist dies in den letzten Jahren schon modifiziert worden; es sei nur an die Arbeiten von D. Coenen, A. Franzen und H. Wamper erinnert. Jaitners Untersuchung bringt diese Korrekturen ein erhebliches Stück vorwärts. Er schildert die treibenden Kräfte in der pfalz-neuburgischen Regierung, die Haltung des Pfalzgrafen, die Einflußnahmen seiner Beichtväter, die Positionen des Kaisers, der Kurie, des Kölner Erzbischofs wie auch die der Gegenspieler in Kleve, Berlin und Den Haag mit ihrem Schwanken zwischen Intransigenz und Einsicht in das politisch Mögliche. Das Ergebnis ist eine Befreiung von klischeehaften Vorstellungen über die Haltung der Hauptkontrahenten, insbesondere des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm. Die brandenburgische Politik wird dabei nur in dem Umfang einbezogen, wie es zur Ausleuchtung der Neuburgischen Ziele erforderlich ist.

Aus dieser methodisch wie sachlich begründbaren Betrachtungsweise resultiert jedoch eine wenig Tiefe erreichende Einbeziehung der protestantisch-kirchlichen Verhältnisse. Dies kann erklärt werden aus einer unzureichenden Benutzung gedruckter – von Archivalien findet sich nichts – Protokolle von Konsistorien, Klassen und Provinzialsynoden, aus dem Übergehen der umfangreichen ortsgeschichtlichen Literatur protestantischer Herkunft wie aus der Nichtbeachtung von aufschlußreichen Arbeiten etwa derjenigen von G. von Roden über die Universität Duisburg und H. Engelbert über das *Aerarium ecclesiasticum*. Aus diesem Mangel ergibt sich eine kleine Liste von unterschiedlich wichtigen Gravamina. Die Namen evangelischer Pfarrer sind teilweise falsch notiert; wenn die Quellen abweichende Schreibweisen bieten, sollte zumindest anhand des rheinischen Pfarrerbuches von A. Rosenkranz die heute übliche Form hinzugesetzt werden. Daher lese man auf Seite 87 Löffler statt Loferus, Lüneschloss statt Leunestatt, Kohlhagen statt Kolhagen, Bockhaken statt Bockhaken, Ovenius statt Obenius, Carp aus Haan statt Carpius aus Haen; auf Seite 140 f. Erphens statt Erkens, Bantel oder Bordelius statt Bortelen; auf Seite 216, 337 Costius statt Constius; auf Seite 243 Koch statt Cochius; auf Seite 272 Rebenscheid statt Rebscheid. Zu Seite 23: Nach neuerer Literatur wurde Johannes Hundius ca. Juni 1597 geboren und er war erst ab 21. 11. 1622 Pfarrer in Kontwig. Zu Seite 181, 216, 340: Martin Hundius war Professor und Prediger in Duisburg, aber nicht in Kleve. Zu Seite 216, 337: Auch Costius war im Jahr 1666 nicht mehr Prediger in Kleve. Bei der Anwesenheit dieser beiden Prediger in Kleve entgeht es Jaitner, daß die Regierung sich zwei theologisch wie politisch hervorragende Männer zur Beratung von auswärts herangeholt hatte. Zu S. 250: Undereyck hat allenfalls Labadie in Genf gesehen und gehört; ihn aber zu dessen Schüler zu machen ist falsch und steht gegen die in den Akten des Bremer Ministeriums festgehaltene Selbstauskunft, er habe Labadie nicht persönlich gekannt. Zu Seite 253, 258: Sitzungen der Moderatoren und Deputierten der Generalsynode in Orsoy und Duisburg im Jahr 1669 sind nicht zu verwechseln mit Sitzungen der Generalsynode, die in diesem Jahr gar nicht zusammengetreten ist. Zu Seite 264, 343: Seemondt (Semund) war Inspektor der Classis Duisburg; das Amt eines „Synodalpräses“ gab es nicht. Zu Seite 272: H. Schlüter war ein cand. theol. aus Wesel, aber kein Prediger aus dieser Stadt. In der zitierten Literatur wird er auch nicht als Quäcker, son-

dern als Separatist gekennzeichnet. Auf Seite 273 ist die Wendung „gewählt wurde . . . Arnold Sibel aus Elberfeld“ mißverständlich; korrekt ist nämlich, gewählt wurde . . . Arnold Sibel, Prediger in Ringenberg, gebürtig aus Elberfeld. Im Register wird das oberpfälzische Amt Weiden mit der evangelischen Gemeinde Weiden, heute Vorweiden-Lürken, Synode Aachen, gleichgesetzt.

Diese Mängel sollten nicht darüber täuschen, daß diese Studie ein mit Dank entgegenkommener Beitrag zur Klärung des konfessionellen Ausgleichs zwischen Pfalz-Neuburg und Brandenburg ist.

Bonn

H. Faulenbach

Phillips P. Moulton (Hrsg.): *The Journal and Major Essays of John Woolman* (= A Library of Protestant Thought). New York (Oxford University Press) 1971. XVIII, 336 S., geb. £ 4.75 net.

The *Journal* of John Woolman, the eighteenth-century American Quaker, is one of the great spiritual autobiographies of Christian history and has never been without enthusiastic readers. But hitherto they have had to manage with texts which diverge – sometimes very seriously – from Woolman's intentions. He prepared his work for publication but did not see it through the press, and heavily corrected manuscripts, representing his own revisions as well as adjustments made by an editorial committee, have made the task of ascertaining Woolman's final intention a difficult one. Professor Moulton presents a careful and convincing rationale for his approach to the editorial problems in an appendix. In the text of the edition his meticulous scholarship is pleasantly unobtrusive but supplies the great value of this volume: the assurance at last of reading (as nearly as may be known) what Woolman wrote. The text of the three essays also included is less remarkable (Moulton has not found a manuscript of the essays on slavery).

The brief introduction provides a minimal historical setting for non-specialist readers. Woolman is self-explanatory only in his own terms, and the modern reader will at least want to know of the success of his opposition to slave-owning. But the *Journal* is not in the usual sense an autobiography, still less an account of his times, and Moulton rightly refrains from trying to make it those. Woolman's selective account of himself is primarily a taste of a type of sanctity such as the Society of Friends has peculiarly nourished (though in many ways Woolman transcended his denominational background). In the best tradition of Quakerism he combined mysticism and philanthropic reforming dedication in one harmonious life-style. His accounts of his dreams, his sensitivity to animal suffering, the 'feeling' which informs both his piety and his social attitudes without a trace of sentimentality, are just as much to be noticed as his radical 'views' (in reality not to be isolated as merely cerebral) on slavery, the Indians, economic questions. In one sense Woolman was a natural product of the golden age of American Quakerism which was passing in the very years of the *Journal*. But he was also an original religious genius, drawing on the roots of his tradition at a time of severe crisis for it and in his own intellectually unassuming manner even integrating Enlightenment ideals into Quaker evangelicalism.

Moulton's introduction also comments (as Woolman seems to demand) on contemporary relevance. Woolman's modernity is striking especially in his unpretentious 'alternative life-style' and his cutting through all social conventions to basic motives and principles. Rereading him may also set some question-marks beside our modern radicalism. There is, for example, the quite straightforward simplicity of the issues as he uncovers them (from under many layers of complex evasion), and there is the derivative character of his activism. He never allowed the promotion of the cause to stand above the integrity of his personal witness – though many readers will be irritated by petty examples of scrupulousness. Woolman was in fact effective precisely by living his witness without compromise, in his own gentle variation of that Quaker tradition which in earlier days took the form of a rather